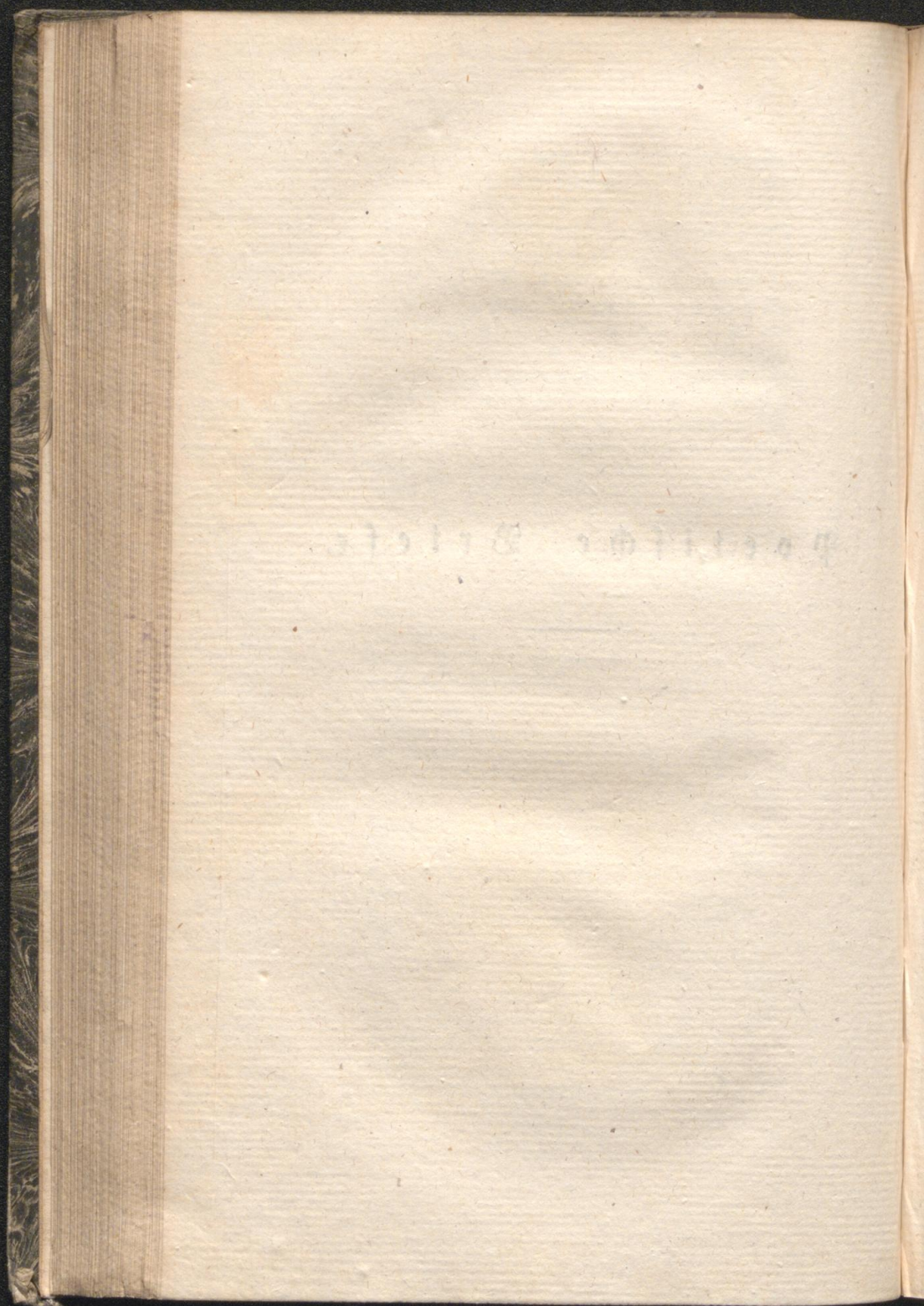


P o e t i s c h e B r i e f e .



Einladung an einen Freund.

Freund! hast du keinen bessern Wirth,
So bitt ich, Komm bey mir zu Gaste.
Wo sonst kein Bratenwender schwirt,
Wenn ich gleich nicht wie Harpar faste,
Da dreht sich heut ein Haß am Feuer,
Von keines Windhunds Grimm zerseht,
Und eben hab ich in den Weiher
Zwey Lachsforellen eingeseht.
Dorstorfer Äpfel sind zwar seht
Am besten, aber viel zu theuer,
Drum hat mein Weibchen zum Tokayer
Harzkläse nur zurechtgeseht.
Doch, Freund, ich will dich nicht betriegen;
Mit dem Tokayer, das war Spaß;
Allein, zum Glück hab ich zwey Maß
Burgunder noch im Keller liegen,
Die sollen heute beyde dran!
Und leben soll der alte König,
Als seines Reiches bravster Mann!
Drum schick zur Freude recht dich an,
Vermag gleich Küch' und Keller wenig.

Bring ein Paar Freunde mit; denn viele,
Das, freylich, leidet nicht mein Wein,
Und denn, so werden meiner Stühle
Nur grad' ein halbes Duzend seyn.
Statt eines horchenden Lakay'n,
Soll dir ein Mädchen, dem kein Harm,
Kein Liebesdurst die Wangen gleichen,

Mit aufgestreiftem runden Arm
 Die spiegelblanken Teller reichen.
 Sprich, was du willst, ja spotte schier
 Selbst über Deutschlands Potentaten,
 Das Mädchen, ich bin gut dafür,
 Wird dem Fiscal dich nicht verrathen,
 Und hinterm Stuhle, wie betäubt,
 Nur lauern, ob vom Hasenbraten
 Für sie ein Stückchen übrig bleibt!

So komm denn, und vergiß mir nicht,
 Ein faltenleeres Angesicht,
 Und deine Harfe mitzubringen.
 Wie sollen meine Jungen springen,
 Und zu der rothen Gläser Klang,
 Amalia so süß uns singen!
 Wie wird mein Weibchen mich umschlingen,
 Und froh verstummen im Gesang!
 Laß immerhin im Leuchter - Saal
 Die reichern Leute, heut ein Wahl
 Von dreyßig theuren Schüsseln halten,
 Um dran acht Tage zu verdau'n:
 Vergehen des Verdrusses Falten
 Nach einem Flügel vom Kapaun?
 Und wird, vor einer Hummer - Schere,
 Ein Hofmann wohl dem andern frau'n?
 Gibt Wein, und wenn's Tokayer wäre,
 Dem Dummen Wig und gute Laun'?
 Und füllet ein Concert von Graun
 Des Kopfes und des Herzens Leere?

Doch wer, wie wir, bey'm Freundschaftsmahl
 Sich recht versteht mit seinem Herzen,
 Dem brennt sein Talglicht unter Scherzen
 Noch hell bey'm ersten Sonnenstrahl,
 Wenn längst die hundert weißen Kerzen
 Im ränkevollen Marmorsaal,
 Auf Kronen von Kryshall erloschen,
 Und seinen Hasen für acht Groschen,
 Verdaut er, weiß es nicht einmahl.

Drum laß uns schmausen, laß uns trinken,
 Denn Wein und Wildpret schmeckt uns noch.
 Dann, wenn wir an ein Mauselloch,
 Um Zähne zu begraben, hinken:
 Dann ist's zu spät! dann wird kein Wein
 Den längst gestorbnen Biß erwecken,
 Das Auge nicht beredt mehr seyn,
 Geheime Wünsche zu entdecken,
 Und ach! das Ohr der Harfe Klang,
 So wie Amaliens Gesang,
 Vergebens sich entgegen strecken.
 Ja freylich! könnten mit der Zeit,
 Wenn wir nicht schmausen, bis wir sterben,
 Die Jungen eine Kleinigkeit
 Mehr, als sie finden werden, erben;
 Doch, weist du, sind sie sonst geschaid,
 Was sie natürlich sagen würden?
 Mein Vater trug des Lebens Bürden
 Jahr aus, Jahr ein, und starb zuletzt.
 Er hat ein Grab damit erworben,
 Das find' ich auch, bin ich gestorben:
 Ist's drum nicht klüger, erst ergeht?

L. F. G. Götinge.

An seinen Bedienten.

Endlich muß ich doch es einmahl sagen,
 Was ich länger nicht verschweigen kann.
 Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
 Die du hattest, nah't der lezt' heran!
 Täglich, siehst du, wachsen meine Jungen,
 Und die Zahl von ihren Forderungen,
 Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
 Rahl gebürstet hast du meine Kleider,
 Und mein Hut, du weist es selber, bricht.
 Dennoch, wie so oft du auch den Schneider
 Rufest, rießt du doch für mich ihn nicht.
 Aber, wenn ich in dem alten Rocke
 So da steh' an dem Renettenbaum,
 Und die Jungen kommen auf dem Stocke,

Meine Aeten = Riemen statt dem Zaum,
 Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,
 Angeritten — ha! das geht durch's Mark!
 Alle reiche Kleider, die der Deutsche
 Von Paris hohlt, sind dagegen Quark!

Wie du weißt, verschenkt' ich meinen Blessen,
 Und doch war der Blesse mir so werth!
 Für den Hafer, den er sonst gefressen,
 Kaufte' ich Fritzen manch' gemachtes Pferd,
 Ging zu Fuß im Feld umher spazieren,
 Und mit Freuden war ich lendenlahm,
 Wenn am Abend nur mit seinen Thieren
 Fritze mir im Galopp entgegen kam,
 Aller Nationen Pferde kannte,
 Aller Arten Hunde Namen nannte,
 Und vom Tiegerthier in Afrika
 Schreckliche Geschichten mir erzählte,
 Und mich küssend, und mich streichelnd quälte:
 Nun erzähl' du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
 Daß ich auch von dir mich trennen muß.
 Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
 Dem sie selten einen lauen Kuß
 Nur erlaubet, soll ich armen Bauren,
 Guten Rath, nach Louisdor = Gewicht,
 Künftig geben? Und sie kalt bedauern,
 Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
 Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
 Mit dem Schneider lärmern, zanken, droh'n,
 Bis ich noch den Groschen abgedungen,
 Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
 Willst du mich vor Sonnen = Ausgang wecken,
 Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
 Wann bey keinem Nachbar Licht mehr brennt,
 Jede Mess' ein Büchlein auszuheften,
 Das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
 Schauer, kaum einmahl recht denken kann,

Müßt' ich thun, dich länger zu behalten,
 Darum fasse dich, und sey ein Mann!
 Wolltest du nicht oft von mir sonst wissen,
 Was man Weisheit nenne? Höre mich!
 Wenn es seyn muß, selbst auch das zu wissen,
 Was man liebt und schähet, wie ich dich!
 Hast du nichts bey mir gelernt, so lerne
 Wenigstens dieß Eine noch von mir;
 O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
 Dann gewiß auf jedem Schritte dir.
 Komm nur morgen früh herauf, und stehe,
 Ob ich mich nicht hurtiger als du,
 Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
 Anzieh'n will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
 Wie so süß der dein' auch ist, entschlagst,
 Und im hohen Schnee die Blendlaterne
 Vor mir her, so rasch und willig trugst,
 Als ich die, die ich nun ganz besitze,
 Nur zu sehen, keine Nacht fast schlief,
 Und durch Flüß' und Wald, in Frost und Hitze,
 Oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
 O du müßtest, wär' er noch so selten,
 Doch den Herrn bald finden, der fortan
 Freund, wie ich, dir sey, und das vergelten,
 Was ich, leider! nur verdanken kann!

L. F. G. Götinger.

An meinen Herrn Schneider.

Es ist nun so, großgünstiger Herr Schneider,
 Und ist sehr weislich hergebracht,
 Daß, nach dem Lauf der Welt, der leider!
 Im Zickzack geht, ein Ding das andre macht!
 Zum Beyspiel du! Du machest Kleider,
 Und Kleider machen Leute!

Run, wohlan!

Allmächtiger, so mache dann,

Mit Seide, Nadel, Wachs und Schere,
 Was ich, mit Faustens Talisman
 Zu machen nicht im Stande wäre:
 Daß zu den Leuten ich ein wenig auch gehöre!

Wahr ist's, o Freund! Stiefmütterlich
 War die Natur nicht eben gegen mich;
 Ich nehm' ihr Wort, wenn viele sie verklagen.
 Des Dings, das Ariost (der Herr ist etwas scharf!)
 In einer Flasche ließ zum Mann im Monde tragen,
 Blieb mir ein Theilchen doch, und mehr, als ich bedarf,
 Um einen Stein im Bret zu haben
 Bey manchem Graukopf oder Knaben,
 Der Weisheit nicht genießen kann.

Auch schlägt in mir ein Herz, woran
 Ein Fußbreit Schwärmerey, doch keine Bosheit gränzet,
 Das, von des Sirius erhab'ner Kugel an,
 Bis zu dem Würmchen, welches glänzet,
 Mit liebendem Gefühl die ganze Welt umfaßt.
 Drey Freunde hat es sich erworben,
 Die einzigen, die, bin ich einst gestorben,
 Den Wunsch einer leichten Last,
 Und eine Thräne mir, das weiß ich, nicht versagen;
 Und eine Freundin — o so weit der lichte Wagen
 Der Sonne fährt, — (mit Wahrheit darf ich's sagen),
 Lebt keine zärtlicher, als Sie,
 Lebt keine wahrer, und getreuer!
 Sie stimmt zu süßer Harmonie
 Die kleinste Saite meiner Leyer.
 Mit froher Ausgelassenheit
 Springt sie umher, hört sie mich was erzählen
 Von Stolbergs *) Menschen-Freundlichkeit;
 Und würde sich zu Tode quälen,
 Läß' ich die Briefe von Bayreuth
 Ihr nicht zuerst!

Doch was mit alle dem,
 Trät' ich mit abgelebtem Tracte,
 Nicht modisch, aber sehr bequem,

*) Christian Friedrich, Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode.

Zu Becken, die, mit voller Backe
 Der Modewind durchpiffen hat?
 Und wär ich Plato meiner Stadt,
 Und meine Stückerchen ein Volk, das zehnmahl länger
 Die Ohren trägt, als Midas Rex sie trug,
 Steh'n ließen sie den Grillenfänger
 In seinem abgeschabten Tuch;
 Geruhten allenfalls, mich seitwärts zu begaffen,
 Und drängten sich zu einem Affen,
 Mit Gold beblecht, worauf der Fluch
 Der Witwen ruht mit Zentner-Schwere!
 Da stünd' ich dann, Herr Schneider, hübsch allein,
 Und hätte Stoff, auf deine Schere
 Das schönste Lied zu phantasey'n!
 Ja! wenn ich so gescheid nicht wäre,
 Von selbst zu geh'n; hätt' ich vielleicht die Ehre,
 Daß sie zum Kammer-Jäger mich
 Ernenneten einmüthiglich,
 Und die Adresse mir an ihre Ratten gäben!

Nein, ehrlicher Herr Schneider, nein!
 Die Schande mag ich nicht erleben,
 So lange du allmächtig bist!

Mein Rock, mit Gunst zu melden, ist
 Ein Lustrum alt, und sehr verschliffen.
 Er wird, so herzlich gern
 Er mich auch kleidet, einen Herrn
 Adjunctum sich bestellen müssen,
 Wenn anders nicht sein Dienst dem Stücker widern soll!

Komm dann, Allmächtiger, noch heute,
 Und miß ein Kleid mir an! Am Capo Fahrenwohl,
 In Senegal und Otahette
 Hätt' ichs nicht Noth, ich weiß es wohl!
 Da macht der liebe Gott die Leute,
 Hier aber du!
 Drum hafte dich, mit Maß und Schere,
 Bevor sich mein Emeritus zur Mähre

Der Kränzchen macht; (Ein Ruhm, den ich sehr gern entbehre):
Er geht, mit starkem Trab, der Trodel-Bude zu!

Klamer Eberhard.
Carl Schmidt.

An eine junge Freundin.

Die Geister weichen allgemach,
Die, gleich den Stürmen hoch am Dach,
In meinem Kopfe Sabbath hielten,
Und jämmerlich den Meister spielten;
Mich hämisch neckten, jung und alt,
In hundertfältiger Gestalt,
Mit Horn und Krall' und Pferdefuß,
Als wär' ich Sanct Antonius.
Die Geister weichen allgemach
Zurück in ihre Zauberhöhle;
Schon wieder fühl' ich in der Seele
Die Hoffnung und die Freude wach;
Ergehe mich am Stadtgetümmel,
Und in der Fern' am freyen Himmel,
Am offenen Feld, und am Gemisch
Des falben Laubes im Gebüsch.
Mein Auge weist auf jenen Bäumen,
Worunter du in süßen Träumen,
Voll jungfräulicher Sehnsucht, gehst,
Und stets dich um ein Bildchen drehst
Von Seligkeit aus obern Welten,
Von reiner Liebe, die nur selten,
So rein, wie sie vom Himmel kam,
In Erdenhütten Wohnung nahm.

Durch manchen Irrweg dieses Lebens
Ging ich, und suchte sie vergebens.
Da wollt' ich oft im Mondesstrahl
Mein fein gewebtes Ideal
Mit allen feinen Herrlichkeiten
Mir unverdorben nieder leiten,
Und hatt's, und drückt' es froh und warm;
Und ruhig lag's in meinem Arm.

Bis mir der neue Tag begann,
 Und es im Morgenduft zerrann.
 Dann klagte ich's aller Welt; erschreckte
 Die Nymphe am Bach, den jungen West,
 Vertraut' es jedem Baum, und weckte
 Die Vögelchen in ihrem Nest.
 Auf Rosenlippen sah ich Trug,
 Und mit dem Mädchen wollte ich hadern;
 Was aber half's? Zu mächtig schlug
 Die Liebe noch in Herz und Adern.
 Und als die Wiese Wellchen trug,
 Da sah ich lauter Liebesflug,
 Sah in der Luft, im Wald, an Quellen
 Sich eins dem andern zugesellen.
 Da war um mich ein Paradies,
 Und jeder Blüthenhain verhieß
 Mir gleiche Wonn', und aller Wegen
 Kam ein Geister mir entgegen:
 „Du Sohn des Staubs, der Himmelsluft
 Begehrt! Die Hand auf deine Brust!
 Wie leicht, wie schwach, wie voller Mängel!
 Und fordern darfst du einen Engel
 Für deinen Kuß? Genügt's dir nicht,
 Wenn, Unschuld noch im Angesicht,
 Im keuschen Gruß, im zarten Neigen,
 Ein Erdentöchterchen, dein eigen
 Zu seyn, gelobt, und Tag und Nacht,
 So wie sein Leben, dich bewacht?
 Das arme Kind! Ein kleiner Fehl
 Wird dann und wann von ihm begangen;
 Doch wird es trauer dich umfassen,
 Wird sonder List und sonder Hehl
 Die Sünde weinend dir bekennen,
 Dich mit dem schönsten Nahmen nennen;
 Und bist du werth, geliebt zu seyn,
 Du findest Wollust im Verzeih'n.“

Die Geisterstimme hatte Recht!
 Mit deinem liebenden Geschlecht
 Erneuert' ich den ersten Frieden,
 Befand mich trefflich wohl hiernieden,

Vergaß mein hohes Ideal,
Und haute mir im Erdenthal
Nicht mehr den ew'gen Freundsaal.

O du, mit deinen süßen Träumen!
Kam' unter sanft bewegten Bäumen
Ein solches Flüstern auch zu dir!
Wir armen Erdensöhne, wir
Sind allesammt, wie unsre Väter,
Und minder noch aus zartem Ather,
Aus Geistesstoff gebaut, als ihr.
Gelingt's dem Mädchen dann und wann,
Sich einen guten, lieben Mann
In einen Seraph umzukleiden —
Wie kurz die stolzen Götterfreuden!
Und wenn er noch so weise spricht,
Er hält die Engelsprobe nicht.

Mag er! doch gibt es Männerseelen,
Die einmahl nur ein Liebchen wählen,
Die fest im Wort, im Bunde wahr,
In Leid, in Mangel und Gefahr,
Im Tode selbst unwandelbar,
Mit ihrem Leben euch beschützen.
Für euch ist jeder Tropfen Blut;
Ihr könnt auf ihren stärkern Muth
Die holde Schwäche ruhig stützen.
Und mancher ist, der einsam geht,
Und, wenn er leiß um Liebe steht,
Des Mädchens Ahnungen versteht,
Das, so wie du, ein reines Feuer
In Männerherzen sucht, getreuer
Als Tausende, sich fromm und still
In Himmelsunschuld geben will.
Und wenn er lang umhergeirrt,
Sie lang geweint, am Ende wird
Das Pärchen sich gewiß begegnen,
Und er und sie die Stunde segnen,
Wo in der Träume Vaterland
Ihr goldnes Bild hinüberschwand,

Und irdischer, an seiner Stelle,
Doch schön genug, in trauter Zelle,
Die Liebe sie auf ewig band.

Johann Georg Jacobi.

B r i e f a n G. —

Hier in meiner Himmelsgrötte *)
Bin ich wieder angelangt
Aus der Welt. Dem guten Gotte,
Der mich führte, sey's gedankt!
Ihm, und meinem eignen Herzen,
Dem es in der großen Welt,
Bey des Spielsaals hellen Kerzen,
Nie so gut, wie hier, gefällt,
Wo der Lenz, von Zephyrs Scherzen
Sanft geneckt, bald Einzug hält.

Hier, in Gottes offnem Garten,
Will ich meinen Freund, im Glanz
Seiner Schönheit, und im Kranz
Seiner jungen Zweig', erwarten;
Will, wann rings um ihn im Klang
Seiner Lieder Blüthen schwimmen,
Zu dem Nachtigallgesang
Meine kleine Leyer stimmen;
Will zufrieden mich der Freude
Überlassen, wo sie winkt,
In dem Wald' und auf der Heide,
Wo am Strauch das Heimchen singt,
Wo das Bienlein aus dem Kelche
Frischer Weilschen Honig trinkt;
Wo die Quelle spielt, um welche
Froh das Frühlingslämmchen springt;
Will im Geiste noch einmahl,
Über Berg' und über Thal,
Senen schönen Berg **) bereisen,

*) Ein schönes, mit waldigen Felsen umgebenes Thal, das Himmelreich genannt.

**) Der Berg bey Heimbürg auf dem Harze, gibt die erste freye Aussicht nach Halberstadt.

Wo der reinste Äther mild
Aus des Tages Urne quillt,
Wo die Aussicht nach dem Weisen,
An der Emma sich enthüllt.

Freund, wie schlug das Herz mir da,
Als ich von dem Wagenstige
Dunkel kaum die erste Spitze
Der geliebten Thürme sah,
Wo mein Gleim, der große Weise,
Strafend auf das Laster blüht;
Aber sanft auch in dem Kreise
Seiner holden Musen sitzt,
Und die Tugend, die nur leise
Seufzen darf, so gern beschützt;
Wo, von Amors süßem Täubchen
Sanft umschmeichelt, Klammer singt:
Wie ihn sein geliebtes Weibchen
In der Hirtenlaub' umschlingt,
Die, vor Lug und Trug und Sorgen,
Seine sich're Freystatt ist,
Wann ihr junges Laub der Morgen
Erst mit Rosenlippen küßt;
(Wann in Mayenthau gebadet
Blumen aus dem grünen Hain
Wisa hohlen kann, dann ladet
Ihn sein werthes Dörschen ein);
Und wo Fischer *), die Gefechte
Mit bejahrter Dummheit nicht
Scheuend, der Vernunft die Rechte,
Die ihr jene raubt', ersicht;
Wo Lucanus **) in dem Staube
Alter Acten wühlen muß,
Dem, nur wie von einem Raube
Weggejagt, den sanften Kuß
Süßre Weisheit geben muß!
Freund! um diese Weisen nur,

*) Verfasser einer heftigen Abhandlung über das Kalenderwesen, in den fliegenden Blättern.

**) Verfasser einer Halberstädter Geschichte.

Aber nimmer um das Kaufen
Ihrer Stadt, könnt' ich die Flur
Und den stillen Wald vertauschen.

Mögen Tausend noch so schön
Preisen den beglänzten Plunder,
Deines Freundes Augen seh'n,
O Natur, nur deine Wunder!
Denn du, Holde, solltest hier
So vergebens steh'n, um mir
Deine Freuden anzubieten;
Und ich sollte weg von dir
Flieh'n, und, wie ein Sclav, die Thür
Zu Fortunens Tempel hüten?
Sollte, deiner Stille satt,
Nach dem großen Markte laufen,
Um Zufriedenheit zu kaufen,
Die der ganze Markt nicht hat,
Der im Schein des Morgennebels
Seine Prahlerey verhüllt,
Die den Wunsch des blinden Pöbels
Nur auf Augenblicke stillt?
Sollte mich so weit verführen,
Und vom Vorurtheil betäubt,
Mich durch Einbildung curiren,
Die das Übel nicht vertreibt?
Sollte, der Vernunft zum Spotte,
Von der Eitelkeit bethört,
Rasend toll vor einem Gotte
Knien, der nicht sieht, noch hört?
Glanz des Glückes ist ein Göze;
Und die Thorheit steht ihn an
Um Zufriedenheit und Schätze,
Die er nicht gewähren kann.

Kennen sich die Narr'n nicht müde,
Und — entfernen sich vom Ziel;
Sehen alles, Ruh und Friede,
Auf ein trügerisches Spiel:
Denn in dieser Lotterie
Können, wie sie's auch beginnen,

Sie das, was sie suchen, nie,
 Selbst den Einsatz nicht, gewinnen.
 Das, was sie ersch'n, um froh
 Durch ein mühevoll's Leben,
 Wie im Brittentanz, zu schweben,
 Wenn's aus ihren Herzen flog,
 Kann das Glück nicht wieder geben.

Sie, die stets der Eitelkeit
 Gern den Narrenmantel wob;
 Aber, zur Zufriedenheit,
 Nie des Liebings Seele hob;
 Oft dazu den Samen streute,
 Daß der Mensch sich gar entzweyte
 Mit sich selbst im innern Streite;
 (Denn, wann lebt Vernunft einmahl,
 Selbst beym Weisen, wohl hiernieden
 Mit der Sinnlichkeit in Frieden?
 Jene, wenn der Wig neutral
 Bliebe, würde zwar vom Throne
 Nicht so leicht verdrängt, zumahl
 Da ihr Recht zur Herrscherkrone
 Außer allem Zweifel liegt:
 Doch der Wig, der Wig betrügt
 Weisheit oft, daß sie nicht siegt.)
 Diese Göttinn nun, die minder
 Für die bied're Wahrheit ist,
 Als für Schein und Trug und List,
 Still'r Tugend gern vergift,
 Die, mit Flattersinn der Kinder,
 Weiß und Narren neckt und küßt,
 Sie soll mich durch keine List,
 Stolz von ihrem Thron herunter,
 Ihre Ketten tragen seh'n!
 Männern ist's entehrend, unter
 Ihrem Weiberstab zu steh'n!
 Ganz von ferne will ich's seh'n,
 Wie die angelockte Menge
 Sich zu ihren Hallen drängt,
 Und im wüthenden Gedränge

An des Vorhofs Pfosten hängt.
 Sie, die zu dem hohen Range
 Goldner Freyheit ladet, droht
 Mehr mit einem seidnen Strange,
 Als des Orients Despot.
 Immer bleibt die Sklavenkette
 Eine Kett' und wird, wenn sie
 Auch den Glanz des Goldes hätte,
 Doch zum Freyheitskranze nie.

Sollte mich die Göttinn blenden,
 Um, in eiteln Wünschen, ihr,
 Wie ein armes Opferthier,
 Meine Freyheit zuzusenden;
 Um auf ihren Altar ihr
 Meine Ruhe zu verspenden,
 Und, mit Einem Worte, schier
 Mich ihr selber zu verschwenden?
 Ihr, die von den Schmetterlingen,
 Die bemahlten Flügel nahm,
 Und dann mit den bunten Schwingen
 Von der Thorheit Fenster kam,
 Welche sie doch fast nicht besser
 Liebt, wie man den Knaben liebt,
 Welchem man ein schadend Messer
 In die schwachen Hände gibt?
 O! wie oftmahls schlägt sie nicht
 Einen Thoren, der sie quälet,
 Mit den Flügeln in's Gesicht,
 Daß er blind des Wegs verfehlet,
 Der zu ihrem Tempel führt,
 Und getäuscht den Abweg wählet,
 Den zwar Üppigkeit verziert,
 Der sich aber im verwor'nen
 Labyrinth, voller Dornen,
 Wo die Reue schleicht, verliert,
 Dieser fürchterliche Geist
 Des getödteten Gewissens,
 Der oft von des Daumentissens
 Ruh' hinweg die Ruhe weis't!

Schmerz, ein Saper, der im Meere
 Wilder Freuden immer kreuzt,
 Schleppt, stets siegreich, zur Galeere
 Sklaven, die die Wollust reizt.
 Zwar der Thor glaubt sich, so lange
 Er beym wiegenden Gesange
 Der Sirene träumt, beglückt!
 Aber, Liebster, ein Verrückter,
 Der, nicht wissend, daß sie drückt,
 Ruhig auf die Fessel blickt,
 Ist der darum ein Beglückter,
 Weil sein Wahnsinn ihn berückt?
 Würde wohl in einer Stunde,
 Wo in seinen Raserey'n
 Sich der Kranke Wund' auf Wunde
 Fühllos schlägt, der Gesunde,
 Statt sich der Vernunft zu freu'n,
 Wünschen, auch verrückt zu seyn?

O, was würd' ein Lüstling, schaute
 Die Vernunft in seinen Traum!
 Weh ihm! Weh dem gold'nen Saum
 An dem Pallast, den er haute,
 Und dem innern leeren Raum!
 Ach! der Menschheit erste Freundin,
 Die Vernunft, darf es nicht seh'n;
 Immer aus dem Wege geh'n
 Muß er ihr, als einer Feindinn;
 Und sein ängstliches Bemüh'n
 Ist, den Vorhang vorzuzieh'n,
 Daß ja, wann er die Gespenster
 Seiner Träum' im Arme drückt,
 Die Vernunft nicht durch das Fenster
 In die Narrensene blickt.

Was der Thor, und oft für volle
 Zahlung des Gewissens, kauft,
 Ist — das theure Recht zur Rolle
 Eines Narr'n. Ich selber stand
 An dem Markt einst. Ha! wie flogen
 Meine Augen auf den Tand!

Doch der Weisheit sanfte Hand
 Winkte. „Freund, du wirst betrogen!“
 Rief sie leise: „dieser Tand
 Ist mit Goldschaum überzogen!“
 Ob ich folgte? Ach! ein Kind,
 Dem man seine Puppen nehmen
 Wollte, folgte nie geschwind.
 Zwar ich fing an, mich zu schämen;
 Doch noch immer sah das Kind
 Auf das Spiel, das man ihm nehmen
 Wollte. Stolz und Uppigkeit
 Hatten überall zerstreut
 Auf dem Markte, weit und breit
 Ihre Buden aufgeschlagen,
 Wo denn für die Eitelkeit
 Tausend schöne Sachen lagen,
 Wie sie Künstlerhände dreh'n.
 Welch ein Anblick! Welche Scene,
 Werth der Mühe sie zu seh'n!
 Wie um's Lächeln einer Schöne
 Tausend Liebesseufzer weh'n;
 Wie darum sich tausend Augen,
 Um es durstig einzusaugen,
 Auf einander neidisch dreh'n:
 So umfloß der große Haufen
 Diese Buden mit Gedrang,
 Wohl gewürzt mit etwas Zanf.
 Jeder glühete, den Rang
 Seinem Nachbar abzulauen.
 Ich ging fort. Der Weisheit Buden
 (Damahls war noch leerer Schein
 Herr von meinem Urtheil) luden
 Mich zu ihrer Waare ein.
 Keine Hindernisse hielten
 Meinen allzurascen Schritt;
 Und — die Herrn der Buden spielten
 Auf der Narrenbühne mit.
 Ach! mit Neu' und Scham im Blick
 Zog ich schweigend mich zurück
 Von dem glänzenden Betrüge,

Denn für mich war nichts zu Kauf,
 Wohl geschützt vor Trug und Lüge
 Nahm die stille Flur mich auf,
 Wo Zufriedenheit und Ruhe
 Im gesunden, grünen Hain
 Auf die Schritte, die ich thue,
 Weiche Rosenblätter streu'n.

Viel zu stolz, um eine Braut,
 Wie Fortuna ist, zu werben,
 Soll um sie kein Seufzerlaut
 Mir die Waldmusik verderben!
 Mängel geh'n mit ihren Reizen
 Im Verhältniß gleichen Schritt;
 Unter ihrem gold'nen Weizen
 Keimet stets die Sorge mit.
 Zwar ich würde nicht vor ihr,
 Wenn sie zwischen diesen Hügeln
 Mich besuchte, meine Thür
 Bloß aus Eigensinn verriegeln;
 Denn so könnt' ich manchen Wunsch,
 Der im Herzen hier im Stillen
 Ruht, den, bey der Schale Punsch
 Nie der Lüßling fühlt, erfüllen;
 Auf dem, jezt so kahlen, Pfad
 Blühte dann wohl manche That,
 Die im Idealgefilde
 Grüner Hoffnungen noch schwebt,
 Und in einem leisen Bilde
 Oft mir durch die Seele bebt.
 O! wie wollt' ich süßen Schlummer
 Zu der Sorge senden, Freund,
 Wo sie wacht! und ach! den Kummer
 Lächeln lehren, wo er weint!
 Komm! wollt' ich zu dem Verdienste
 Sagen, das in Hütten wohnt,
 Tritt hervor, und nimm die grünste,
 Ehrentron', und sey belohnt!
 Unschuld, unter freischen Linden
 Eines Dorfs, sollt' ihren Kranz,
 Sonder prahlerischen Glanz,

Hier in meinen Händen finden.
 Doch für mich! — O Freund! ich habe
 Längst schon nicht die kleinste Gabe
 Von der Göttinn mehr begehrt;
 Und das, was ich jezo habe,
 Hatte niemahls ihr gehört,
 Wird auch nicht durch eine Gabe,
 Die sie geben kann, vermehrt.

Dieser Geist, der seine Hülle,
 Die sich ängstlich um ihn schmiegt,
 Öfters abwirft, und zur Stille
 Glücklicher Gefilde fliegt,
 Diese hohe Jugendfreude,
 Die im Schooß der Seele liegt,
 Und, wann ich von allem scheide,
 Über alles mit mir fliegt,
 Die mir in den Quell des Wassers
 Ihre süße Würze wirft,
 Wann der Gyrus eines Prassers
 Ströme theurer Weine schlürft;
 Dieses Herz, das vor der Stunde,
 Die dem Laster droht, nicht bebt,
 Dieß Gewissen, das im Bunde
 Mit dem Schlaf der Unschuld lebt.
 Der die schönsten seiner Mohnen,
 Wie ein Vater, für mich spart,
 Welcher seinem Lieblingssohne
 Gern das Liebste aufbewahrt;
 Diese Ruhe, daß mein Glaube
 Nicht an Kinderpossen flieht,
 Fern vom Thale, wo im Staube
 Thorheit Maulwurfs-Löcher gräbt,
 Nahe der geweihten Laube,
 Wo die Wahrheit lächelt, schwebt;
 Dieß gesunde frohe Blut,
 Das nur bey zu rascher Gluth,
 Wann die Bosheit Böses thut,
 Überkocht; und dieser Muth,
 Welcher mich noch keinem Gecken,
 Groß vom Range, unterwarf;

Und daß vor Vernunft verstecken
 Sich mein kleiner Wunsch nicht darf,
 Der, zufrieden, gern dem Tropfe
 Seine Schattenbilder gönnt;
 Und daß still in meinem Kopfe,
 Trotz der Schwäch', ein Lämpchen brennt,
 Welches durchscheint durch des Heuchlers
 Lary', in der er fromm betrügt,
 Und vor dessen Schein des Schmeichlers
 Feine Lüge sich verkriecht;
 Daß ich hier vom Tannenhügel
 Seh'n kann, was den Haufen rührt,
 Was für eine Hand die Hügel
 Seiner liebsten Wünsche führt,
 Die ihn über Stock und Stein
 Schleifen, — alles dieß ist mein!

Wann nun dieses mir zu nehmen
 Sie wohl bleiben lassen muß:
 So will ich mich um den Kuß
 Dieser Abgöttinn nicht grämen!
 Führe' an deinem Arm, o Ruh,
 Mich mit diesem Stolz der Seele,
 Der nie deinem Freunde fehle,
 Meinem stillen Grabe zu!

Liedge.

Der Trost.

Epistel an einen Freund.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte,
 Gießt seines Aushauchs bange Düste
 Auf deines Lebens schönste Zeit,
 Und raubet dem verwelkten Herzen
 Den Eifer und die Thätigkeit?
 Tief wüthende, geheime Schmerzen
 Zernagen langsam deine Kraft,
 Dein ganzes Triebwerk ist erschlaßt.
 Du denkst — zerrissene Gedanken
 Durchkreuzen sich, von Troste leer.

Du gehst, und deine Schritte wanken,
 Und hinter dir hinkt Neue her.
 Verlassen, scheu, dich selbst verzehrend,
 Durch nichts zum Leben angefaßt,
 Am Morgenroth die Nacht begehrend,
 Noch matt von der, die du durchwachst,
 Gleichgültig, wenn ein Tag verloren;
 Vor jedem neuen Tage bang; —
 Verzeihe meines Herzens Drang,
 O, du, vor allen mir erkohren!
 Und lausche, mit geneigten Ohren,
 Der Freundschaft tröstendem Gesang,
 Dem Rath, den die Vernunft geboren!

Und du, die mit gelinder Hand
 Mir tiefe Wunden oft verband,
 O, Göttinn! — Wohlthun ist dein Nahme —
 O Freundschaft, jeder Tugend Same!
 Du, unsers Wesens bester Theil,
 Erhabne Leidenschaft des Weisen!
 Dir fleh' ich, deine Macht zum Heil
 Des besten Mannes zu beweisen!
 O, lächle mir Erhörung zu,
 Daß wir dich, Schöpferinn der Ruh',
 Und Schutzgöttinn des Lebens preisen!
 Ein Herz, das lang' im Stillen litt,
 Mit Schwachheit und mit Irthum stritt,
 Gern weihst du es zum Heiligthume,
 Bewährest dich, zu schönern Ruhme,
 Gern unter Leidenschaften groß.
 In gisterfüller Kräuter Schoos
 Blüht so die edle, kleine Blume.
 Fort aus der Freundschaft Heiligthume,
 Ihr Stolzen, deren kalte Brust
 Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
 Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
 Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
 Das matte Blut in euch empöret!
 Das Paar der ersten Freunde war
 Gewiß ein unglücksel'ges Paar;
 Zwen Seelen, ihres Daseyns müde,

Durch gleiche Leiden sich verwandt,
 Von gleicher Neigung lang' entbrannt;
 Sie fanden sich, und fanden Friede,
 Und schlangen schmelzend Arm in Arm,
 Und trauten, von Empfindung warm,
 Sich ihres Herzens tiefste Schwäche
 Und mischten ihrer Thränen Bäche,
 Und drückten sich, zum ewigen Bund,
 Der Treue Kuß auf ihren Mund.
 Folg' ihrem Beyspiel! Laß uns weinen!
 Laß meine Wehmuth mit der deinen,
 In lauten Klagen sich vereinen!
 Wie? hat des Schicksals Tyranny,
 Sogar die Thränen dir entrißen?
 Weh dir! Auch ihren Trost zu missen!
 Du gränzest an den Finsternissen
 Unheilbarer Melancholey.

Auf! Sprenge dieses Schlummers Bande,
 Der deinen Geist gefesselt hält.
 Wer leidet, ist noch auf der Welt.
 Fühllosigkeit schwebt schon am Rande
 Der Gruft. O, brich, wie ein Vulcan,
 Nach dumpfer Stille, los! Es schlage
 Des Unmuths Flamme himmelan!
 Es übertäube deine Klage
 Den sturmempörten Ocean!
 Verzweifle! Fluch', im bitt'ren Wahn,
 Dem milden Vater deiner Tage —
 Der ganzen Welt! Ja, schon' im Grimm
 Selbst meiner nicht. Dein Ungestüm,
 Er wird mich schmerzen — nicht erschrecken.
 Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.
 Er ist der Gipfel der Gefahr,
 Den schon des Todes Schatten decken;
 Wo uns'r Geist, durch nichts erfrischt,
 Verschmachtend, in sich selbst erlischt.
 Den Steuermann, seit langen Jahren
 Mit den unzähligen Gefahren
 Der ungetreuen See vertraut,
 Ihn, dem vor Stürmen nicht mehr grant,

Verläßt der Muth, wenn Todenstille
 Den Äther füllt, das Schiff erstarrt,
 Und Kunst und Fleiß und guter Wille
 Unthätig auf Befreyung harret,
 Der West das schlaffe Segel kühlet,
 Und matter Schaum das Ruder spühlet.
 Erfahrner Eifer, weiser Muth,
 Bestehen, ohne feiges Zittern,
 Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.
 Sie sind die Bilder unsrer Muth.
 Ihr Toben schweigt, es sinkt die Fluth,
 Und, bey des jungen Morgens Helle,
 Entdeckt des Bootsmanns wacher Blick
 Das nahe Land, und preist sein Glück.
 So rissen Fehler, Unglücksfälle
 Ein edles Herz von Tugend los;
 So wirft selbst der Verzweiflung Welle
 Es wieder oft in ihren Schooß.

Glaubst du, der Menschheit Glend drücke
 Nur dich? (Oft ist's der Selbstsucht Wahn.)
 O sieh, mit unbefang'nem Blicke
 Die Menschen, deine Brüder, an!
 Sie kämpfen alle, leiden, klagen;
 Der Glücklichste hat seine Plagen,
 Der Freyste seine Slaverey:
 Der Eine wirklich; And're zagen
 Vor Schrecken ihrer Phantasey.
 Es seh'n, es hören alle Zonen
 Des Kammers Spur, der Schwerimuth Ach!
 Monarchen weinen hoch auf Thronen,
 Der Landmann unterm Hüttendach!
 Oft fließet die geheime Thräne
 Bey eines Grabes dunkler Scene,
 Von Menschenaugen ungesch'n;
 Oft wird sie grausam stark ersticket;
 Die selbst, die kaum das Licht erblicket,
 Beweinen, daß sie es gesch'n.

Doch, Freund, in diese Saat von Kummer
 Ist auch Vergnügen eingestreut;

Der Hoffnung Reiz, der süße Schlummer,
 Der Trost erhab'ner Bärlichkeit,
 Was lehrten sie uns nicht vergessen?
 Nein, ganz an Freuden arm ist nie
 Das Loos dem Staube zugemessen.
 Der Himmel schenkte dir Genie!
 Genie, sein seltenstes Geschenk,
 Er hat dich nicht voll schwarzer Ränke,
 Nicht zum Beherrscher einer Macht,
 Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
 O, dank' ihm, durch ein frohes Leben.
 Erkenn', erfülle deine Pflicht
 Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,
 Als Vater! Jede krönet Segen.
 Versuch' es! Ruh'n wird deine Qual,
 Der Sturm in deiner Brust sich legen.
 Umsonst sucht der Sophisten Chor
 Der Tugend Samen auszurotten,
 Und bitter jeder Pflicht zu spotten.
 Leih' ihrem Hohne nicht dein Ohr!
 Gott selbst gab uns der Pflichten Bande.
 Durch sie bereiten wir uns vor
 Zu jenem väterlichen Lande.
 Dem Frevler nur sind sie zur Last,
 Thier, wünscht er sich des Thieres Raft.
 Voll Dankes ehret sie der Weise.
 Ihm sind sie auf der öden Reise
 Aufmunterung, Erquickung, Speise,
 Sein letzter Wunsch, wenn er erblast.

Wer ist so tief in Schmerz versunken,
 Daß auch nicht Eines Triebes Funken,
 Im Innersten der leeren Brust,
 Vielleicht ihm selbst noch unbewußt,
 Des Hauchs der Freundschaft wartend, glimmte?
 Nicht eine Saite seiner Brust
 Mit ihrem sanften Tone stimmte?
 O, daß ich der Beglückte sey,
 Der durch die frömmste Zauberey
 Dein krankes Herz unmerklich täusche,
 Und endlich, fern von eitler Pracht

Und von ermüdendem Geräusche,
 In einer Laube holden Nacht,
 Wo schweigende Betrachtung wacht,
 Dich mit der Freude wieder söhne!
 Doch, daß dein Geist von ihrem Blick
 Und ihre Wangen Gluth zurück
 Geschreckt, sie nicht verhöhne —
 Verschley're sich die junge Schöne!
 Der Blinde, der die Finsterniß,
 Die ihn umwölkte, kaum zerriß,
 Wagt nicht an hellen Sommertagen,
 Sein schwaches, blinzelndes Gesicht
 Verwegen in das volle Licht.
 Er übt die Blicke, die noch zagen,
 Der Sonne Feuer zu ertragen,
 An Örtern, wo ihr Strahl gedämpft
 Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
 Laß dich sein kluges Zaudern lehren,
 Laß Sicherheit dich nicht bethören,
 Freund, eile langsam zum Genuß!
 Vergleiche dich auf allen Schritten
 Dem Triebwerk, dessen Bau gelitten,
 Und das, will er's nicht ganz zerrütten,
 Der Meister langsam bessern muß!

Des Lebens Becher zu genießen,
 In welchen Wohl und Wehe fließen,
 Und dieß durch jenes zu versüßen,
 Das ist des Weisen Wissenschaft,
 Der sich auch Glück im Unglück schafft.

J. B. Gotter.

E p i s t e l.

Jetzt, da Jeglicher liest, und viele Leser das Buch nur
 Ungeduldig durchblättern, und, selbst die Feder ergreifend,
 Auf das Büchlein ein Buch mit felt'ner Fertigkeit pflropfen,
 Soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben
 Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,
 Daß auch andere wieder darüber meinen, und immer
 So in's Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.

Doch so fähret der Fischer dem hohen Meer zu, so bald ihm
Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Ge-
werbe,

Wenn auch hundert Gesellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschenges-
schlechtes,

Unserer Deutschen, besonders und ganz vorzüglich des nächsten
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben,
Leider! oft sie gesehen. Was sollte man, oder was könnten
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher bewirken?
Ernst und wichtig erscheint mir die Frage; doch trifft sie mich eben
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter
Glänzet fruchtbar die Gegend, mir bringen liebliche Lüfte
Über die wallende Fluth süß duftende Kühlung herüber,
Und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen,
Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, so sagt man, der Ewigkeit trogen. Freylich an Viele
Spricht die gedruckte Columne, doch bald, wie jeder sein Anflitz,
Das er im Spiegel gesehen, vergift die behaglichen Züge,
So vergift er das Wort, wenn auch vom Erze gestämpt.

Neden schwanken so leicht herüber, hinüber, wenn Viele
Sprechen, und Jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch
Nur sich selbst, im Worte vernimmt, das der Andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur Jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Gang und seine Neigung zu wenden;
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung,
Oder wär' er noch neu, in Dieses ihn tauchen und Jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es
bildet

Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet

Unser befreytes Gemüth, gewohnte Bahnen zu suchen.
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt du
Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und Königen,
allen

Magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheinet,
Was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehreten.

Wäre Homer von Allen gehört, von Allen gelesen,
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sey auch der Hörer,
Wer er sey, und klinget nicht immer im hohen Pallaste,
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?
Dort steht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es steht hier
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört' ich einmahl, am wohlgepflasterten Ufer
Jener neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.
Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm an's Ufer der
Insel,

Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein And'rer
Dieser Gesellschaft jemahls betrat, sie liegt im Meere
Links von Herkules Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstrich ein Monath geschwind. Ich hatte des Kammers
Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich im Stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Beche dir, leider!
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Sockel.
Reiche mir weniger! bath ich den Wirth; er brachte nur immer
Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
Essen und sorgen, und sagte zuletzt: ich bitte die Beche
Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finstern Auge
Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und schwenkte
Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
Traf den Kopf, und hätte beynah' mich zu Tode geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter, man hohlte
Gleich den Wirth, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:

Also müß' es Allen ergeh'n, die das heilige Gastrecht
 Unsrer Insel verlegen, und unanständig und gottlos,
 Beße verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirthe.
 Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
 Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur
 Mir im Busen gewohnt, wosern ich dergleichen gelitten.

Darauf sagte der Richter zu mir: vergesset die Schläge;
 Denn ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen;
 Aber wollt ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,
 Müßet ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.
 Ach! versezt' ich, mein Herr, ich habe, leider! mich niemahls
 Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
 Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott
 nur
 Hans Ohnsorge genannt, und mich von Hause vertrieben.

O, so sey uns begrüßt! versezte der Richter; du sollst dich
 Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeine versammelt,
 Sollst im Rathe den Plaz, den du verdienst, erhalten.
 Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall
 Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabscheit
 Oder das Ruder bey dir im Hause finde, du wärest
 Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
 Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
 Über dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
 Unsrer Sänger, zu seh'n die Tänze der Mädchen, der Knaben
 Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest.

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
 Aller Hörer geworden und alle wünschten des Tages
 Solche Wirthe zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Göthe.